

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 26 (1969)

Heft: 1

Artikel: Versuch einer Deutung der amerikanischen Olympia-Erfolge

Autor: Diem, Liselott

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versuch einer Deutung der amerikanischen Olympia-Erfolge

Dr. Liselott Diem

Sp. Noch stärker als je zuvor bewiesen die Teilnehmer aus den USA bei diesen Olympischen Spielen in Mexico-City ihre Überlegenheit. Dabei geniessen die Olympischen Spiele in der nordamerikanischen Tagespresse keine grosse Publicity, die Heirat von Jackie Kennedy erschien wichtiger. Dabei ist der Schulsport in der Volksschule in den USA schlecht. Wohin man kommt, in West und Ost, tragen die Kinder der Unterstufe keine Turnkleidung, es fehlt an systematischer Methode und an Fachlehrern! Womit lässt sich dann die sportliche Überlegenheit der USA erklären?

Sport gehört zum Lebensalltag

Auch wenn man ihn nicht aktiv betreibt, so ist doch jede alte Dame noch an den Ergebnissen der world series im Baseball interessiert. Parteinahme und Wett-eifer der grossen Klubs, der Universitäten, der Oberschulen untereinander züchten den Leistungsstolz. Man hat als Mitglied eines Teams keine Benachteiligung in Beruf oder Studium zu befürchten. Sport ist eine der vielen wichtigen «Aktivitäten» in den USA, die das Prestige heben und die berufliche Weiterentwicklung unterstützen.

Das Spiel bildet die Grundlage aller Leistungsfortschritte. Die guten Spieler werden später gute Leichtathleten. Sie lernen Schnelligkeit, Kraft, Reaktion und Koordination beim Volley-, Basket-, Baseball und Football (Rugby). Die Spielsaison ist genau für Oberschule und Hochschule festgelegt: von September bis Januar Football für Männer (Hockey für Frauen), von Januar bis März Basket- und Volleyball, von März bis September Baseball, Tennis usw. Vielseitige Spielerfahrung hat also jeder Mann. Spielgelegenheiten sind in allen Parks, auf allen freien Plätzen selbstverständlich. Hohe Drahtzäune umgeben die Spielräume inmitten der Städte.

Unter den 393 Männern und Frauen des USA-Teams waren nur wenige Turner, aber 93 Leichtathleten und 73 Schwimmer und Wasserspringer (Wasserball ausgenommen). Die Jüngsten dieser Gruppen zählten 15,

die Ältesten 37 Jahre. Unter den 35 Schwimmerinnen sind 19 Fünfzehn- bis Siebenzehnjährige. Die ältesten Teilnehmer über 40 Jahre stellen andere Sportarten wie Reiten, Fechten, Schiessen. Nach Prof. Ernst Jokl nehmen die Jahrgänge über 40 innerhalb der Olympischen Spiele zu. Man rechnet 1968 insgesamt mit ca. 500 ältern Teilnehmern.

Von den 393 Aktiven sind 272 Angehörige von Colleges und Universitäten. Die Ehrenliste dieser 110 amerikanischen Hochschulen lässt auch erkennen, welche Universitäten den stärksten Anteil am Leistungssport haben. Diese Liste ist eindrucksvoll; es sind die Besten, die im Leistungssport wie in der Wissenschaft voranstehen: Harvard (16), University of California Los Angeles (13), Stanford (11), Southern California (10), Pennsylvania (10), Michigan (8), Princeton, New York, San José, Yale mit je 6 Teilnehmern! Die Kosten des olympischen Teams betragen zwei Millionen Dollar, die durch Spenden und Sammlungen aufgebracht wurden. Amerika — du hast es besser!

Es ist nicht der Reichtum, nicht die Förderung durch Staat und Behörden, nicht ein hervorragender Schulsport — es ist vielmehr

eine vitale Einstellung zum Wettkampf.

Es sind die reichhaltigen Spiel- und Sportgelegenheiten, die Schwimmbäder in vielen höheren Schulen, in den YMCA-Clubs usw. Es sind vor allem die vorzüglichen Sporteinrichtungen in den Colleges und Universitäten. Ein Jahr Pflicht-Sport in einer beliebigen Sportart wird fast an allen Hochschulen gefordert, aber die Auswahl ist gross. 30 bis 35 Sportlehrer an Universitäten mit 10 000 Studenten sind keine Ausnahme. Wir müssen umdenken und unsere Hochschulen endlich entsprechend ausstatten. Nahegelegene Übungsgelegenheiten, technisch gut angelegte Spielplätze, interessante Wettkampfprogramme — sie verhelfen dazu, den Sport als Lebensgewohnheit der Jugend zu entwickeln und ihn als Spiel zu werten. Als ernstgenommenes, steigerbares Spiel.

Ohne Seelenmassage geht es nicht

In einem Gespräch mit dem Reporter Horst Vetten stellte der Chef der westdeutschen Mission, Prof. Nöcker, fest, dass der Psychologe in der Sportmedizin noch vor einem weiten Gebiet stehe. Der Muskel leiste letztlich auch beim Rekordlauf nur das Funktionale und das sei just die Hälfte der Voraussetzung. Der moderne Athlet kennt die verschiedensten Formen des Seelentrainings: Die ghanaische Fussballmannschaft entzündete vor ihren Spielen Kerzen und stimmte Choräle an, die Inder übten sich mit Hingabe im Yoga, die deutschen Mannschaften bilden gerne den Kreis à la Herberger, wobei einer des anderen Hand nimmt und nach dem Motto «Alle für einen, einer für alle» letzte Hingabe gelobt — lauter Formen mystischer Seelenmassage, die mitunter erstaunliche Tiefenwirkung hat. So trat ein ghanaischer Fussballspieler nach glücklichem 2:2-Unentschieden gegen Frankreich auf den deutschen Trainer Marotzke zu und sagte: «Gut, dass wir die Kerzen angezündet haben, nicht wahr...?»

Professor Nöcker hält es mehr mit dem autogenen Training, für dessen Wirksamkeit gründliche wissenschaftliche Untersuchungen sprechen. Die guten Er-

gebnisse dieser selbstgesteuerten Entspannungsübungen sind nachgewiesen. Freilich verspricht autogenes Training um so mehr Erfolg, je intelligenter ein Mensch ist. «Einen Schwachsinnigen kann man beispielsweise nicht hypnotisieren», sagt Nöcker — ein phantasieunbegabter Mensch wird es mithin schwer haben, sich selbst Entspannung zu suggerieren oder — was Nöcker an sich selbst vorführt — beispielsweise durch Autosuggestion eine Hand zum besseren Durchbluten zu bringen.

Psychologische Mannschaftsführung — daran ist nichts Mystisches: Keine Medizinmänner werden die Olympiamannschaften der Zukunft begleiten, wohl aber in steigender Zahl die Psychologen. In Mexiko war Dr. Manfred Steinbach der deutschen Mannschaft als Seelenarzt zugeteilt; nach eigenen Angaben sah er sich wenig beschäftigt. Befragt, wie Athleten wie Heide Rosendahl oder Harald Norpoth mit ihrem Geschick fertig würden, lächelt der frühere Weitspringer: «Das liegt an der Kunst des einzelnen, Unangenehmes zu verdrängen. In der Regel ist diese Kunst und die Fertigkeit, sich Ersatzwerte zu schaffen, bei Athleten gut ausgebildet.»